

Hermann WIESFLECKER, *Die Grafschaft Görz und die Herrschaft Lienz, ihre Entwicklung und ihr Erbfall an Österreich (1500)*, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 78 (1998) S. 131–149, umreißt die Geschichte der Grafendynastie, legt den Schwerpunkt in die letzten Jahre vor 1500, als Maximilian I. und Venedig sich um das erwartete Erbe bemühten, und charakterisiert die inneren Verhältnisse der Görzer Territorien. Herwig Weigl

Shlomo SPITZER, *Bne Chet. Die österreichischen Juden im Mittelalter. Eine Sozial- und Kulturgeschichte*, Wien u. a. 1997, Böhlau, 281 S., 13 Abb., ISBN 3-205-98721-7, ATS 498 bzw. DEM 69,80. – Dem Vf. geht es darum, „die Existenz einer spezifisch österreichischen Judenheit in den Grenzen des Deutschen Reiches vom 12. bis zum 16. Jh. nachzuweisen und zu beschreiben“ (Vorwort, S. 7). Wie problematisch eine solche Begrifflichkeit ist, geht bereits aus den nächsten Sätzen hervor: „Wenn die Lebensart und die Kultur (hinzuzufügen wäre noch: Rechtsstellung, Wirtschaft, politische Geschichte und vieles mehr, M. T.) der in Österreich lebenden Juden auch weitgehend denen ihrer deutschen Brüder gleichen, so kann dies trotzdem nicht ihre Eigenheiten verwischen. Hierbei muß man sich immer vor Augen halten, welch eine große Rolle der Minhag (= Brauchtum, M. T.) im Judentum spielte.“ Damit ist das Problem auf den Begriff gebracht. Lokales, zunehmend auch regionales religiöses und kultisches Brauchtum bildet sich im aschkenasischen Judentum sehr früh aus, längst vor der ersten Erwähnung von Juden im Raum Österreich, und ist in allen mitteleuropäischen Regionen in verschiedener Ausformung zu finden. Es ist keineswegs mit den weiteren Kriterien der kulturellen und politischen Identität und Geschichte gleichzusetzen, die etwa das deutsche vom nordfranzösischen Judentum, beide wieder vom südfranzösischen, und alle drei vom iberischen trennten. Es ist fraglich, ob diese Kriterienbündel für den hier behandelten politischen Raum spezifisch genug waren, um Titel und Inhalt des Werkes zu rechtfertigen. Leider bleibt das Vorwort der letzte Ort, an dem sich der Vf. mit dieser Grundfrage auseinandersetzt, ist doch das Werk als Ganzes rein beschreibend. – Ein erster Teil bringt, auf früherer, z. T. alter Forschungsliteratur basierend, einen chronologisch gegliederten geschichtlichen Überblick (S. 10–98). Der zweite Teil (S. 99–158) beschreibt auf gleicher Grundlage Ansiedlung, Gemeindeorganisation, rabbinischen Gerichtshof und Rabbinat. Ein dritter Teil (S. 160–236) schildert „Das jüdische Leben“, das sich für den Vf. aus folgenden Elementen zusammensetzt: die „österreichischen Weisen“ (d. h. Rechtsgelehrte und Rabbiner), Torahstudium, religiöses Leben mit dem österreichischen Ritus, und schließlich das Alltagsleben. Unter letzterem werden wiederum v. a. religiöse Sachverhalte verstanden, wie Speisen und Getränke (eigentlich deren religionsgesetzliche Zulässigkeit), Schabbatruhe und Feiertage, Familienfeste, Trauergebräuche, Volksglaube (das letztere ohne auf die in den letzten Jahrzehnten ungemein breite Diskussion dieses Begriffes abzuheben). Allein kurze Passagen über das Haus und seine Ordnung und nachbarliche Beziehungen mit der Umwelt lassen ein jüdisches Leben erkennen, das nicht allein über die Religiosität faßbar ist. Das Buch endet abrupt, ohne Zusammenfassung etwaiger Ergebnisse, mit einer kurzen Behandlung der Existenz von Konvertiten. – Die Abstützung auf Literatur allein (mit Ausnahme der Rabbiner, zu denen der Vf. aus eigenen Studien und Quellenveröffentlichungen Originales beisteuern kann), zusammen mit der